Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 20 (1926)

Heft: 22

Artikel: Die Taubstumme : nach einer Erzählung von Thieme [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge. Diese haben beispielsweise im Jahre 1925 6000 Aronen betragen.

Ferner bestehen mehrere Taubstummenvereine. Der größte unterhält sogar eine Krankenkasse. Sodann sind von den Taubstummenanstalten aus Fürsorgevereine gegründet worden, deren Vorstände aus Anstaltsvorstehern, Lehrern und Lehrerinnen bestehen. Alle diese Vereini= gungen haben sich zur Aufgabe gesetzt, die Taubstummen religiös, geistig und wirtschaft= lich zu fördern.

Kür die alten und gebrechlichen Taubstummen, auch für jüngere, die sich dauernd nicht selbst durchbringen tonnen, find drei Beime geschaffen worden in Räbylund, bei Lund und bei Stockholm. Solche Heime werden auch in den andern

Bezirken angestrebt.

Im Leben draußen haben die Taubstummen, wo sie in den Wettbewerb mit den Hörenden treten muffen, einen harten Kampf zu bestehen. Die Schwachen und Aranken unter ihnen be= stehen ihn nur schwer und bedürfen oft der Unterstützung und Hilfe. Doch ist erfreulich, daß die meisten kraft ihres Pflichtgefühls, ihrer Ordnungsliebe und Sparsamkeit sich wacker durchbringen. Die Männer werden Industrie= arbeiter, Handwerker, Landwirtschaftsgehilfen; die Frauen Fabrikarbeiterinnen, Näherinnen, Strickerinnen, Dienstboten usw. Eine schöne Anzahl heiratet. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß der Anteil der Taubstummen, welche der Oeffentlichkeit zur Last fallen, gewiß verhältnismäßig wenig größer ist als der der Hörenden.

Schweden zählt nahezu 6000 Taubstumme, d. h. auf 1000 Einwohner ungefähr einen.

Nachbemerkung des Uebersetzers: Vergleichs= weise sei gesagt, daß die Schweiz 8—10,000 Taubstumme zählt oder auf 1000 Einwohner mehr als zwei. Der Bericht gibt zu allerhand andern Vergleichen und zum Nachdenken und Rachmachen Unlaß.

Aus dem Englischen übersett von Joh. Hepp, Zürich.



Die Taubstumme.

Nach einer Erzählung von Thieme. (Fortfetung.)

Emmerenz war totenblaß auf einen Stuhl niedergesunken. Ihre hände ruhten wie ge=

Schluchzen murmelte sie: "Taub — also taubstumm!" Und diese Worte wiederholte sie von Zeit zu Zeit in derselben Weise mit geringen Abanderungen. Der ganze Glückstraum ihres Lebens brach unter dem einen Worte wie unter einem furchtbaren Schlage jählings zusammen. Ihr war, als sei von diesem Augen= blick an etwas tot und verödet in ihr, sie empfand eine Lücke, die niemals ausgefüllt werden konnte. Es ist ein Unterschied, ob wir einem Unglück gegenüberstehen, das die Zeit wieder ausgleichen kann, einer Krankheit, bei welcher, so gefährlich sie ist, doch Heilung zu erhoffen ift, oder einem Unheil, das von irgend etwas den unerbittlichen Abschluß bildet, bei dem wir uns sagen mussen: es ist aus, unwiederbringlich aus! Da ist's aber nicht abgetan mit einer vorübergehenden tiefen Wunde, da bleibt eine schmerzende Narbe zurück, solange noch Atem die Brust hebt und das arme Herz pocht.

Und die schlichte Müllersfrau fühlte die grausame Bedeutung einer folchen Erkenntnis. Doch nicht an sich dachte sie, nicht an den eigenen Schmerz und Verlust, sondern an das Kind allein, an die Freudlosigkeit eines Daseins, welches des wundersamen Reizes der Mitteilung, der höchsten Quelle geistiger Erkenntnis, beraubt ist, an die Qualen eines Zustandes, der seine Opfer zu untergeordneten Besen stempelt und sie verurteilt zu

lebenslänglicher Entsagung.

Auch das Gefühl einer Schuld überkam sie. Die Warnungen und Bedenken der Verwand= ten und Bekannten tauchten vor ihr auf, und mit stockender Stimme wandte sie sich an ihre Tante: "Denkst du, daß unsere Verwandschaft Einfluß gehabt hat?" Die Tante zuckte be= beutsam die Achseln. "Ob das nicht nur Zu-Zufall?" der Tante Stimme hob sich in förmlicher Entrüstung. "War das wohl auch nur Zufall, daß der Junge vom Bäcker in der Stadt, der auch seine Base geheiratet hat, so gut wie blödsinnig ist?" "Blödsinnig", schrie Emmerenz gepeinigt auf. "Herrgott, meine Walpurgis wird doch nicht blödsinnig werden!"

"Warum nicht gar! Eure Kleine hat boch so helle, muntere, verständige Aeugelchen. Da mach' dir keine Sorgen, 's ist ja ohnedies schlimm genug." "Bist du denn auch deiner Sache ganz sicher, Tante?" Darauf antwortete lähmt in ihrem Schoße, unter bitterlichem I die Tante nur mit einem Blick, der jeden

Zweifel sieghaft zu Boden schlug. Dann sette sie sich wieder zu ihrem Kaffee. "Mußt dir das nicht so zu Herzen nehmen, Renze. Es kann ja auch noch gut ausgehen. Weißt du, das ist Schicksal, da hilft kein Verzweiseln, das ändert gar nichts." "Muß ich nicht meinem jugendlichen Leichtsinn einen Teil der Schuld beimessen?" "Was kannst du dafür, daß die Jugend unerfahren und ungläubig ist? Und dann habt ihr euch doch so gern gehabt! — Wo willst du benn hin?" fragte sie betroffen, als die junge Frau plötlich auf-

sprang. "Meinen Mann rufen."

Joseph befand sich in der Mühle, doch folgte er sogleich dem Rufe seiner Frau. Er sah rot und ärgerlich aus, als er eintrat, denn Emmerenz hatte ihm bereits das troftlose Ergebnis der Untersuchung mitgeteilt. Ziemlich unwirsch fuhr er die Besucherin an: "Warum mußt du Kenze so dummes Zeug in den Kopf setzen, Tante? Du verstehst doch nicht mehr von der Sache als wir selber!" Empört fuhr die Tante auf. "Ich habe wohl nicht umsonst acht Kinder gehabt, von denen noch sechs am Leben sind? Da weiß man ein bischen mehr wie ihr!" gab sie beleidigt zu= rück. "Na ja, das streitet dir ja niemand ab. Aber mit solchen Behauptungen soll man vorsichtiger sein."

"Doktor Meuselbach fährt fast jeden Nachmittag vorbei" entschied Joseph nach kurzem Nachdenken. "Ich will ihn einmal hereinrufen. Bis ich's nicht aus seinem Munde höre, bin

ich nicht überzeugt."

Tante Martha verließ gleich darauf die Mühle in fehr gereizter Stimmung, der Müller aber paste auf den Arzt und brachte ihn, als er vorbeifuhr, herein. Doktor Meuselbach hörte mit dem ihm eigenen freundlichen Läch= eln den Bericht des Windmüllers. "Na, lassen Sie mal sehen, lieber Lahnert," sagte er bann und folgte ihm ins Haus. Nachdem er einige Proben gemacht, räusperte er sich und be= merkte fragend: "Sie sagten mir, lieber Lahnert, das Kind habe gehört, als Sie es an-"Jawohl, Herr Doktor." sprachen?" haben Sie denn das angefangen?" Der Müller wiederholte das seinerzeit von ihm eingeschlagene Verfahren. "Haben Sie gesehen, wie es den Kopf bewegte, Herr Doktor?" rief er frohlockend. "Ja, aber das will nicht viel besagen, bester Freund. Die Rleine verspürt vielleicht Ihren Hauch und empfängt durch das Gesicht den Eindruck Ihrer Bewegungen. mit fröhlichem Glanz erfüllte. Bei der armen

Diese Probe ist nicht stichhaltig". "Was können wir denn aber weiter tun?" "Das werden Sie gleich sehen. Spielen Sie irgend ein Instrument — Geige ober Guitarre?" Ich dächte, ich hätte Sie einmal draußen Guitarre spielen sehen?" Lahnert zeigte nach dem Ofen. "Dort hängt sie ja. Nehmen Sie das Instrument, stellen Sie sich damit dort in die Ecke, wo die Kleine Sie nicht sehen kann. — So. Nun spielen Sie einmal — erst leise, bann laut. Gut so - recht!"

Der Windmüller griff mit gewandten Fingern Weise um Weise. Doktor Meuselbach und Emmerenz lanschten still, und der Arzt beobachtete aufmerksam das Verhalten des Kindes. Nach einigen Minuten winkte er dem Spieler, innezuhalten, hustete ein paarmal und sagte endlich mit bedauerndem Achselzucken: "Die Frau hatte leider recht, lieber Lahnert. Das Kind schenkt den Tönen nicht die minbeste Beachtung!" "Sie meinen, es ist also wirklich taub"? "Taub, jawohl — und es wird infolgedessen auch stumm sein."

Die junge Frau wandte sich schluchzend ab. Der Müller stand mit bestürztem Gesicht unbeweglich vor seinem Kinde. "Und baran ist unsere Verwandtschaft schuld?" forschte er niedergeschlagen. Der Arzt wiegte nachdenklich den grauen Kopf zwischen den breiten Schultern. "Wir Aerzte sind in dieser Frage geteilter Ansicht. Einige stellen die Wahr= scheinlichkeit in Abrede, andere sind von der Unumstößlichkeit der Tatsache überzeugt. Meine eigenen Wahrnehmungen decken sich mit der letteren Anschauung. Man stütt sich hiebei nicht allein auf die Statistik, sondern auch auf die in der Tierwelt gemachten Erfahrun= gen und auf die Wahrnehmungen erfahrener Taubstummensehrer. Ihr Töchterchen ist sonst normal, sogar vorzüglich gebildet, aber die Unfähigkeit, Gehörseindrücke zu empfinden, ist zweifellos vorhanden. — Aber Sie dürfen den Mut nicht verlieren. Es kann da viel getan werden."

Mit diesem Trost fuhr der Arzt von dannen. Von diesem Tag an war es recht still in dem kleinen haus neben der Windmühle. Die junge Frau lachte und sang nicht mehr, und Joseph, ohnedies mehr zum Grübeln geneigt, verrichtete stumm und finster seine Arbeit. Von dem Kinde mochte er wenig mehr wissen, nur selten suchte sein trüber Blick das Bettchen, dessen Inhalt noch vor kurzem seine Augen Mutter dagegen äußerte sich die Wirkung in verdoppelter Liebe und Sorgfalt. Die kleine Walpurgis war hinfort nicht allein mehr der Gegenstand ihrer innigsten Liebe, sondern auch

ihres zärtlichsten Mitleids.

"Ich muß ihr doppelt Mutter sein," sagte sie zu sich selbst. "Weine süße, liebe kleine Walpurgis! Jest vermissest du noch nichts, ahnst nicht das schwere Schicksal, das dir bevorsteht! Auch mir bist du jest noch, was andere Kinder ihren Wüttern, aber ich Unsglückliche weiß, was mir bald sehlen wird. Umso eifriger muß ich jest bemüht sein, dich verstehen zu lernen, mein kleiner, liebster Schat!" Und indrünstig küßte sie das kleine Wesen, hob es aus dem Bettchen und trug es vor der Mühle im Sonnenschein auf und ab.

Eben kehrte der Windmüller aus der Stadt zurück. "Da kommt der Bater," rief die junge Frau und hielt ihm mit flehender Gebärde bas Rind entgegen. Walpurgis erkannte bas vertraute Gesicht, lächelte und streckte die Urmchen aus. Mit düsterer Miene wandte der Müller sich zur Seite. "Joseph, wie kannst du jo fein! Bas tann bas arme Ding bafür, daß wir beide einander zu innig liebten, um der Stimme der Vernunft Gehör zu schenken? Bist du so ungerecht, es entgelten zu lassen, was wir verschuldeten?" "Das nicht, Renze, - ich -- kann mich noch nicht in den Gedanken hineinfinden. Es hat mir einen Ruck gegeben, den ich noch nicht verwinden kann." "Denkst du, mir nicht? In mir ist etwas in dem Augenblick gebrochen, als ich die Wahr= heit erfuhr! Ach Joseph, wir lebten so fröhlich in den Tag hinein, bis dieses Unglück über uns kam. Aber das Unglück soll die Herzen läutern und nicht verhärten. Am wenigsten dürfen wir das arme Opfer für unsere Schuld büßen lassen." Der Müller erwiderte nichts, er nahm das Kind, preßte es heftig an seine breite Bruft und beugte fein Geficht zur Seite, um die Tränen zu verbergen, die sich gewaltsam aus seinen Augen hervordrängten.

Von diesem Tag an war er wieder so zärtlich und sieb wie vorher zu der kleinen Walpurgis, ja, er schien gesaßter als die arme Mutter, die immer und immer wieder mit der unerbittlichen Tatsache rang. (Forts: folgt.)



sürsorge für Caubstumme

Ans dem Jahresbericht des Kirzelheims. (Schluß). Auch in diesem Jahr hatten wir wieder die große Freude, daß alle zusammen eine Autosfahrt machen dursten. Herr und Frau Walder sorgten in so liebreicher Weise dafür. Am 20. Mai holte uns das große Gesellschaftsauto ab und führte uns nach Stein a. Rhein, Ermatingen, Müllheim, Frauenseld und Winterthur. Die Fahrt durch die grünen Wälder und Wiesen, dem Rhein und dem Untersee entlang war entzückend. Wie haben sich unsere Mädchen gestreut! Ganz besonders war es für unsere alten und gebrechlichen Taubstummen eine Wonne, so durchs Land reisen zu dürsen und sich an Gottes freier Natur zu erfreuen.

Dann waren es wieder Besuche, die uns im Laufe des Jahres Abwechslung brachten. Das Haus wurde von etwa fünfzig verschiedenen Personen und fünf Vereinen besucht. Neun Feriengäste sanden für kürzere oder längere

Zeit hier Erholung.

Vierzehn unserer Mädchen wurde Gelegenheit geboten, bei Verwandten oder Bekannten einen angenehmen Ferienausenthalt zu genießen. Daß die einen in die Ferien reisen dürsen, während die andern von niemandem eingeladen werden, bringt jedes Jahr die gleichen Mißstimmungen. Da macht nur B. D. eine Ausnahme, die unter Tränen bat, hier bleiben zu dürsen, als sie ihre Schwester einlud, für zwei dis drei Wochen zu ihr zu kommen.

Zum Glück geht auch die Ferienzeit vorüber. Wenn dann alle wieder beisammen sind, treten wir schon bald in die rauhe Jahreszeit. Der Winter kommt gegangen mit seinen gemütlichen Abenden im Wohnzimmer. Die Reisegedanken versliegen und machen dem frohen und geschäftigen Sinn für Weihnachtsarbeiten Plat.

Anfang Dezember hatten wir wunderschönes Schlittwetter, was nicht nur unsere jungen, sondern auch einige der ältern Mädchen veranlaßte, sich an dem Vergnügen des Schlittelns zu erfreuen, dis ein unliedsamer Unfall der Freude ein Ende machte. A. St. kam zu Fall und brach dabei das rechte Bein. Sie wurde sogleich in das Krankenasyl Dielsdorf verbracht.

Am 22. Dezember fand unsere Weihnachts= feier statt, an der sich unsere Kommissions= mitglieder und einige Freunde des Hauses be=